GEMEINDEBLATT
DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN
AMTL. ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt gelangt an alle Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Bremen und an alle Gemeindeverwaltungen der Rabbinatsbezirke Ostfriesland, Oldenburg und Stade unentgeltlich zur Lieferung

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Mannheim. Verant. für den red. Teil: Dr. Max Grünewald, Mannheim; für den lok. Teil: M. Markreich, Bremen; für die Anzeigen: Curt Brömel, Ludwigshafen a. Rh. — D.-A. I. Vj. 600 Exemplare. Druck u. Verlag: Gebr. Neubauer, Ludwigshafen a. Rh.

Nr. 4 **Bremen, 27. April 1934** **6. Jahrgang**

Die Reichsvertretung der deutschen Juden

Aus dem Februar-Heft der Zeitschrift „Der Morgen".

Nach Ablauf eines Jahres, seitdem mit der Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler die nationalsozialistische Bewegung die Führung Deutschlands übernommen hat, darf auch die Vertretung der deutschen Juden von ihren Wünschen, ihren Hoffnungen, ihren Zielen sprechen. Sie weiß, wie groß und vielgestaltig die außen- und innenpolitischen Aufgaben der Regierung sind und daß die Judenfrage nur einen kleinen Ausschnitt aus diesem Kreise bildet. Allein — ob mit Recht oder Unrecht —: Außerhalb Deutschlands mißt man ohne Zutun der deutschen Juden ihrer Behandlung eine erhebliche Bedeutung bei, und auch im Innern kann eine Lösung, die die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Judentums mit den Erfordernissen des neuen Reichs zu vereinbaren weiß, nur förderlich wirken.

So glaubt die Reichsvertretung, indem sie, unter Verzicht auf alle ideologischen Erörterungen, diese Lebensnotwendigkeiten aufzeigt, nicht nur der engeren Gemeinschaft der deutschen Juden, sondern Deutschland selbst einen Dienst zu erweisen. Die Reichsvertretung anerkennt, daß (von dem Verbot der rituellen Schlachtungen abgesehen) jeder Eingriff in das religiöse Leben peinlich vermieden worden ist. Sie muß aber darauf hinweisen, daß die Träger dieses religiösen Lebens, die Gemeinden, infolge der ungeheuren Abnahme der Wirtschafts- und Steuerkraft ihrer Mitglieder zu erliegen drohen, während gleichzeitig ihr Pflichtenkreis auf religiösem, sozialem und kulturellem Gebiet nach Art und Umfang aufs stärkste gewachsen ist und sich noch immer weiter ausdehnt.

Die Aufgabe, der sich die Regierung mit tiefem Ernst und sichtbarem Erfolg widmet, den deutschen Individualisten zum Dienst an der Gemeinschaft zu führen, gilt erst recht für die deutschen Juden, die sich in der Emanzipation nicht nur drükkender Fesseln, sondern auch wertvoller Bindungen entledigt hatten. Der eigentliche Ort praktischer Gemeinschaftsarbeit aber ist für den Juden die Gemeinde. Ihre Erhaltung, ja ihr Ausbau ist deshalb nicht nur vom religiösen, sondern auch vom staatlichen Standpunkt aus von der größten Bedeutung. Dazu ist aber Vorbedingung, daß nicht über die Gesetzgebung des letzten Jahres hinaus und entgegen vielfachen Willensäußerungen maßgebender Stellen den Juden immer wieder die wirtschaftliche Betätigung als Arbeitnehmer und Arbeitgeber erschwert, in manchen Reichsteilen und Wirtschaftszweigen geradezu unmöglich gemacht wird.

Die bisherige, durch die geschichtliche Entwicklung mitbedingte Berufsschichtung der deutschen Juden, ihr Ueberwiegen in den geistigen Berufen und in den Großstädten war ungesund. Die deutsche Judenheit ist mit allem Nachdruck bemüht und ihre Jugend ist bereit zur Aenderung dieses Zustandes, zum Uebergang auf körperliche Arbeit. Soll sie Erfolg haben, soll ihrer Jugend überhaupt noch eine Zukunftshoffnung, die Hoffnung auf Arbeit bleiben, so muß ihr in angemessener Weise Ausbildung und Eingliederung in Arbeiterschaft, Handwerk, Land- und Forstwirtschaft ermöglicht werden.

Gleichwohl wird eine Anzahl deutscher Juden keinen Lebensraum mehr in Deutschland finden und auswandern müssen. Daß diese Auswanderung planmäßig vorbereitet und geregelt werde, ist ein Erfordernis ebenso des deutschen wie des jüdischen Ansehens, und die Unterstützung der Arbeit der hierzu berufenen Organisationen für die Auswanderung nach Palästina und anderen Ländern durch die Reichsregierung ist in höchstem Maße erwünscht.

Stärker als wirtschaftliche Not bedrückt die deutschen Juden eine andere Last: Der leider so oft wiederholte Vorwurf der Minderwertigkeit ihrer Gemeinschaft, ihrer Herkunft, ihres Glaubens. Der Aufbau des neuen deutschen Staates auf rassisch-völkischer Grundlage mag die Betonung der A n d e r s a r t i g k e i t der Juden gegenüber ihrer Umwelt zur notwendigen Folge haben, ihre M i n d e r b e w e r t u n g, ja ihre Entwertung kann keine Gemeinschaft von Ehre und Selbstachtung ohne Widerspruch hinnehmen. Die deutschen Juden vertrauen darauf, daß der neue deutsche Staat, der selbst so viel Sinn für Ehre und Würde hat, auch ihrer kleinen Gemeinschaft dieses elementare Gefühl zuerkennt und ihre Diffamierung nicht länger duldet. Wir selbst aber werden unsere Ehre und Würde dann am besten wahren, wenn wir nach dem geschichtlichen Sinn dieser Zeit fragen und wenn wir ihn darin finden, daß sie uns nötigt, uns auf uns selbst, auf die Werte unseres Judentums zu besinnen, und wenn wir in uns die Kraft entwickeln, von innen heraus unserer Not Herr zu werden.

In diesen Wünschen und ihrer Begründung weiß sich die Reichsvertretung eins mit allen deutschen Juden, welcher Richtung oder Gruppe sie im einzelnen angehören mögen, wie ja auch ihre Verlautbarung nach ihrer Gründung, ihr Aufruf zur Unterstützung der Außenpolitik der Reichsregierung bei der Abstimmung vom 12. November und die von ihr herausgegebenen Richtlinien für jüdische Schulen allgemeine Zustimmung gefunden haben.

Alle diese Akte zeigen besser als theoretische Darlegungen, wie die Reichsvertretung ihre Aufgabe auffaßt. Indem sie

dem Augenblick dient, sorgt sie für die Zukunft, vor allem der Jugend, deren Erziehung ihr besonders am Herzen liegt und für die sie mit dem Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände eng zusammenarbeitet. Die Auswanderung betrachtet sie als einen in gewissem Umfang notwendigen und wichtigen Ausweg, aber nicht als den Weg.

Ihr Ziel ist kräftiges und würdiges jüdisches Leben auf deutschem Boden innerhalb des deutschen Staates. Sie will — und sie kann nur — Gesamtvertretung der deutschen Juden sein. Ideologische Auseinandersetzungen sind nicht ihre Sache. Nicht die Unterschiede innerhalb der deutschen Judenheit gilt es für sie zu betonen, sondern ihre Einheit. Die verdienstvollen jüdischen Organisationen mit ihren Verschiedenheiten nach Gesinnung und Zweckbestimmung sollen bestehen bleiben, aber sie sollen sich einordnen in die Reichsvertretung zur gemeinschaftlichen Arbeit, in der jede ihren Platz findet. Die Führung hat die Reichsvertretung. Sie fordert Vertrauen, sie verlangt Solidarität. Dr. Otto Hirsch.

Ch. N. Bialik über den Bibelunterricht

Referat nach einem Vortrag, gehalten in einer Lehrerversammlung in Tel-Aviv. Aus der Zeitschrift „Hed hachinuch". Verdeutscht: Asulay

Die Bibel ist meines Erachtens ein Buch, das zu allen Zeiten und für jeden Menschen Geltung hat, jeder Vergleich mit anderen literarischen Werken versagt. Ihre Erzählungen sind Israels Lebensbuch. Sie ist daher der Mittelpunkt des Lehrprogramms in den Schulen und wird das Fundament einer jeden jüdischen Erziehung für alle Zeiten sein. Es gibt keinen Abschluß ihres Studiums, keine endgültige Erledigung ihrer Lektüre, man greift vielmehr zu ihr immer wieder während seines ganzen Lebens. Häufig sind Absolventen mittlerer Schulen anzutreffen, die in der Bibel kaum Bescheid wissen, weil sie sie während der Schulzeit mit der Ausrede mieden, mit anderem Lehrstoff zu sehr überlastet zu sein.

Verzweifeln könnte man, wenn man sieht, wie wenig selbst Lehrer es begreifen, daß, wenn ein Jude auch noch so viel Sprachen beherrscht und noch so viel Gelehrsamkeit besitzt, die Thora aber nicht kennt, er doch ein Am-haarez, ein Ungebildeter bleibt. Ohne Thora fehlt ihm der Grund, auf dem die jüdische Bildung ruht und von dem der jüdische Geist lebt.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Bibel, daß sie erst jeweils durch den Menschen und in ihm Bedeutung erwirbt. Studium und Kenntnis der Bibel ist der geistige Maßstab des Juden. Ihre Beherrschung vertieft und bereichert seine Bildung. Daher muß die Bibel das Maß der geistigen Entwicklung des Juden werden. Ihre Gedankenwelt ist nicht örtlich begrenzt. Sie, die Geschlechter aufgenommen hat, stellt eine Sammlung aller geistigen Potenzen dar, ihr Inhalt umspannt das geistige Vermögen aller Geschlechter.

Nicht ein Buch schlechthin ist die Bibel, keine Literatur, sondern Wirklichkeit neben Wirklichkeit. Nehmen wir als Beispiel Psalm 19: „Der Himmel verkündet die Ehre Gottes . . .", hier gehen Natur und Thora nebeneinander her, neben der einen Wirklichkeit, der Natur, die zweite, höhere Wirklichkeit: Die Thora. Doch eine noch höhere Wirklichkeit soll in die Seele des Kindes verpflanzt werden: Der Ewigkeitsbegriff, für den wir keinen anderen Namen haben als: Gott.

Dieses Gefühl muß schon von klein auf im Herzen des Kindes wachsen. Möge man die Bibel so oder anders auslegen, möge man sie kritisch oder naiv lesen, fühlt man, daß dieses Buch den Lebensinhalt des Judentums darstellt, das Wesen Israels in sich faßt, den Stolz des Volkes bedeutet, dann gebe man dies an das Kind wieder, dann teile man es ihm mit, dann bemühe man sich nicht um rationalistische Deutungen! Nur keine Weisheiten suchen, gebt dem Kinde die Thora in ihrer Einfachheit, so wie sie einst vom Sinai herab dem jüdischen Volke gegeben wurde! . . .

Max Wieners: „Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation" *)

Wenn irgendeiner, so macht Wiener uns klar, daß erst in der Epoche, in der man uns die Gleichberechtigung gab, in der der demokratische Gedanke das Recht des einzelnen statuierte und auflösend auf alte Bindungen, ob sie nationaler, religiöser oder sonstiger Art waren, wirkte, das Problem jüdische Religion auftrat. Vordem kannte man es nicht. Vordem gab es nur die jüdische Einheitskultur, das jüdische Lebensgesetz, dem alles sich einfügte, dem keiner sich entzog, und mochte selbst ein Maimonides auf wissenschaftlichem Gebiete sich als Jude mit dem philosophischen Denken seiner Zeit auseinandersetzen und ihm Konzessionen machen, den Totalitätsanspruch des jüdischen Gesetzes auf alle Beziehungen des Lebens hat er auch nicht einen Augenblick in Frage zu stellen versucht. Das wurde aber mit einem Schlage anders, als gleichsam über Nacht die deutsche Judenheit aus dem Zustande mittelalterlicher Gebundenheit in eine bürgerliche und kulturelle Gemeinschaft mit dem deutschen Volke versetzt worden war, als ein vollständiger Wandel in ihrer sozialen Lage, in ihrer Stellung zur Umgebung eintrat. Da erhob sich mit Notwendigkeit die Frage, ob man noch an der alten Einheit des Lebens festhalten oder auf einen größeren oder geringeren Teil des im jüdischen Sein verankerten Lebensstiles verzichten wolle. Es ist kein Zweifel, daß die Emanzipation, so sehr sie auf der einen Seite zu begrüßen war, auf der anderen Seite eine Schwächung des Judentums herbeiführte.

Aber für Wiener ist der Einfluß der Emanzipation auf die religiöse Haltung der Juden nur der Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Darlegungen. Von hier aus erhebt er sich zu der wichtigen Frage, ob die Versuche, die innerhalb dieser Zeit gemacht worden sind, um dem Judentum einen neuen Ideen- und Lebensgehalt zu geben, als gelungen zu bezeichnen sind oder nicht. Damit erhält das Buch eine besonders aktuelle Bedeutung, denn heute, wo wir am Abschluß der Emanzipationsepoche stehen und überschauen, was sie uns gebracht hat, mehren sich immer mehr die Stimmen, die eine kritische Stellung zu ihr einnehmen, weil sie das Judentum aus seinem festen Untergrunde herausriß und immer mehr nach christlichem Vorbilde konfessionalisierte, während der einzelne Jude aus der Gleichberechtigung seinen Vorteil zog. Und wenn auch der Autor betont, daß dieses Buch bereits abgeschlossen war, als die neue nationalsozialistische Aera in Erscheinung trat, so verliert es dadurch nichts an Aktualität, sondern gewinnt nur an innerer Objektivität, weil es nicht unter dem Einflusse irgendwelcher äußerer Geschehnisse geschrieben ist.

Und welches ist nun das Resultat, zu dem Wiener gelangt? Das Ergebnis ist keineswegs ermutigend, denn das Entscheidende bei der Reform des Judentums war doch dieses, ein neues Verhältnis zu dem Religionsgesetz, eine neue Wertung für dieses zu finden. Das ist aber nicht gelungen. Wenn wir von einigen Ansätzen absehen, die wir in den Briefen des jungen Geiger an seinen Freund Dernburg finden, so hat die Reform niemals klar ihre Forderungen zu formulieren vermocht, es fehlte ihr an einem eindeutigen Prinzip, und darum erschienen auch die Einzelmaßnahmen, die getroffen wurden, so unsystematisch und ungegründet. Immer erhalten wir dasselbe unerfreuliche Bild, ob wir an die got-

*) Philo-Verlag, Berlin, 1933.

liche Substanz des Judentums, habe, so müssen wir die eigentümliche Entdeckung machen, daß auch Hirsch, dieser entschiedenste Vorkämpfer des rabbinischen Judentums und grimme Feind der Neologie, kein höheres Ideal kennt als das allgemeine im Leben der Menschen sich verwirklichende Ethos. So soll der Benjamin in den Neunzehn Briefen, der, ein Kind der neuen Zeit, zum echten Jisroel-Menschen heranreifen soll, erkennen, wie gerade durch das jüdische Gesetz nicht nur ein vollgültiges Menschentum erzeugt wird, sondern auch ein solches, das dem modernen Allerweltsideal überlegen ist. Es ist also auch hier dasselbe Ziel wie bei den Reformern. Das Religiöse fällt mit dem Ethischen zusammen, wenn auch die Erreichung dieses Endziels nur auf dem Wege über das jüdische Gesetz und Leben zu erlangen ist. Und auch bezüglich seiner Stellung zur Emanzipation bleibt Hirsch in nichts theoretisch hinter dem radikalsten Liberalismus zurück, denn bei aller unbedingten Gesetzestreue geht Hirsch in seiner ganzen Arbeit für die deutschen Juden darauf aus, den Tatsachen der Emanzipation Rechnung zu tragen. Er glaubt den Anbruch der neuen Zeit begrüßen zu dürfen, sieht er doch in ihr eine Morgenröte wiedererwachenden Menschentums. Wenn Hirsch aber der Meinung war, daß mit der Emanzipation sich nur das äußere Schicksal der Juden ändern würde, so befand er sich in einem großen Irrtum. Durch die Einbeziehung der Juden in die allgemeine Gesellschaft mußten sich die innerjüdischen Bindungen lockern. Das Jüdische konnte nicht mehr den ganzen Lebensbezirk ausfüllen, es mußte auf einen kleinen Interessenkreis sich beschränken.

Wie ganz anders und viel verwurzelter im Judentum steht dem Verfasser der jüdische Gelehrte Luzzatto da, der nichts weniger als orthodox ist, der sich aber gegen jeden Versuch wendet, die überkommene jüdische Lebensanschauung zu erweichen, und weit davon entfernt ist, von einem stetigen Fortschritt des Menschengeschlechts zu schwärmen. Wie gegenwartsnahe mutet es uns an, wenn er in einem Briefe schreibt: „Der Mensch wird nicht besser, er vervollkommnet nicht sich, sondern nur sein technisches Werkzeug und seine materiellen Einrichtungen. Er verfeinert bloß seinen Geist als Instrument des Denkens, nicht aber veredelt er sein Herz, die Kraft seiner Gefühle.“ Wenn Luzzatto für alle jüdische Erziehung das Hebräische als Vermittlungssprache verlangt, wenn er alle rationalistische Aufklärung ablehnt und das Mittelalter als eine edle Geschichtsperiode preist, wo man keine Reihenhaftigkeit kannte, wo nicht dem Nutzen geopfert und die Emanzipation nicht zum Gott erhoben wurde, so ergibt sich daraus, wie er überall die Eigenständigkeit des jüdischen Geistes zu retten suchte.

Das Grundprinzip, von dem der Verfasser ausgeht, ist der Anspruch der Totalität, den das Judentum erhebt, und von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt er alle die Männer, die im Zeitalter der Emanzipation sich um die Judenheit und jüdische Religion bemüht haben, ob sie nun als Wissenschaftler, Philosophen oder schließlich als Politiker hervorgetreten sind. Die ganze Reihe markanter Persönlichkeiten aus dieser Zeit zieht an uns vorüber, und eine jede wird auf Herz und Nieren geprüft, worin die besondere Note bestand, die sie zu dem behandelten Problem beigetragen haben. Tief eindringende Kenntnis auf jüdischem Gebiete und psychologische Vertiefung in die einzelnen Persönlichkeiten, verbunden mit großem allgemeinem theologischen und philosophischen Wissen und sicherer Urteilskraft zeichnen diese Schrift aus. Und wenn wir uns nach ihrem praktischen Ergebnis fragen, so kann sie natürlich kein Allheilmittel uns geben. Unser Schicksal ist es, daß wir immer unterwegs sind, daß immer neue Probleme an uns herantreten, daß wir niemals fertig sind. Doch eines dürfte wohl als Ergebnis dieser Schrift sich herausstellen, daß wir mehr als bisher bei allen das Judentum betreffenden Fragen seinen Totalitätsanspruch in den Vordergrund stellen müssen. Ich stehe nicht an, dieses Buch von Wiener als wegweisend für die Zukunft zu betrachten.

Rabbiner Dr. Caro-Köln.

Von jüdischen Bräuchen und jüdischem Gottesdienst

Gedanken zu S. Müllers Buch

Die Juden unserer Zeit und in unserer Umgebung bilden in bezug auf die religiöse Haltung eine sehr ungleichartig geschichtete Menschengruppe. Ein erheblicher Teil ist durch die Schule der modernen Wissenschaft hindurchgegangen, geistig durchaus von der ratio her geformt und hat damit alle Beziehungen zu einer konfessionell gebundenen Religiosität verloren. Die Gültigkeit der grundlegenden Glaubenssätze wird nicht anerkannt und damit auch das gesamte Gefüge des Gesetzes als nicht verbindlich abgelehnt. Wenn in diesen Tagen die Meinung Ausdruck fand, es werde das gewaltige Erlebnis der Schicksalswende eine „Teschuba“, eine Umkehr zur Frömmigkeit der Väter herbeiführen, so war das mehr ein Wunschtraum denn Wirklichkeitserkenntnis; bisher wenigstens ist eine derartig tiefgehende Wandlung nicht feststellbar. Ueberzeugungen im Geistigen lassen sich, sofern sie in ernstem Bemühen gewonnen wurden, nicht leichthin wegtilgen, auch nicht durch starke seelische Erschütterungen; das haben die Ereignisse unsrer Tage evident erwiesen. Und so wird ein Versuch zum Aufruf für neues religiöses Leben nach dieser Seite hin kaum Gehör finden.

Es gibt eine weitere Schicht Menschen, in der die religiöse Ueberlieferung lebendig geblieben ist trotz aller Versuchungen, die der Geist der Zeit an sie herangetragen hat, mag immer auch die Fülle dessen, worin Religiosität Ausdruck sucht, im einzelnen ungleich sein. Zwischen einem jüdischen Hause, in dem der gestrenge Schulchan aruch Richtschnur des Lebens ist und dem Heim, darin religiöses Brauchtum ausgewählt wird, ist eine weite Spanne; und dennoch verspürt der dort Weilende unmittelbar und eindrucksvoll in beiden jene anheimelnde Atmosphäre, die vor 150 Jahren noch in klassischer Wohltemperiertheit in allen jüdischen Häusern beheimatet war und deren Zauber ein Heinrich Heine meint, wenn er im „Rabbi von Bacherach“ sinniert: „Wehmütig heiter, ernsthaft spielend und märchenhaft geheimnisvoll ist der Charakter dieser Abendfeier, und der herkömmlich singende Ton, womit die Agade von dem Hausvater vorgelesen und zuweilen chorartig von den Zuhörern nachgesprochen wird, klingt so schauervoll innig, so mütterlich einlullend, und zugleich so hastig aufweckend, daß selbst diejenigen Juden, die längst von dem Glauben ihrer Väter abgefallen und fremden Freuden und Ehren nachgejagt sind, im tiefsten Herzen erschüttert werden, wenn ihnen die alten, wohlbekannten Paschaklänge zufällig ins Ohr dringen.“ Ist auch der Anruf in diese Schicht hinein nicht vonnöten, so doch oft die Belehrung. Fortgesetzt gleichförmige Uebung läßt häufig den religiösen Brauch zu einem öden Mechanismus werden, aus dem kein Sinngehalt hervorleuchtet, und der deshalb wertlos ist, es sei denn, daß man der Uebung schlechthin eine in ihr beschlossene Bedeutung zumesse. Zwar ist es ein Eigenes um die Aufspürung des Sinngehaltes. Es gibt

An unsere Leser!

Auf Grund der Anordnung des Herrn Präsidenten der Reichspressekammer vom 13. Dezember 1933, in Ziffer 3 und 4, dürfen ab 1. April 1934 Zeitschriften nicht mehr gratis geliefert werden. Der Verlag des Israelitischen Gemeindeblattes hat daher, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, den Bezugspreis des Blattes auf RM. 0.05 pro Nummer festgesetzt.

Es erfolgt daher die Zustellung des Gemeindeblattes von jetzt an ausschliesslich nur noch an die Empfänger, die die Bezugsgebühr von jeweils einem Quartal bezahlt haben. (30 Pfennig für 6 Nummern.)

Der Einzug der Bezugsgebühr von 30 Pfg. erfolgt durch den Austräger des Blattes gegen Aushändigung einer numerierten Quittung.

Wir bitten unsere Leser, bei Vorzeigung der Quittung diese einzulösen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Verlag des Gemeindeblattes der Israel. Gemeinde Bremen

tesdienstlichen Reformen eines Israel Jacobsohn denken, ob wir die Verhandlungen auf den Rabbinerversammlungen in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verfolgen. Die treibenden Kräfte der Reform waren ein seltsames Gemisch von religiösen, wissenschaftlichen und nicht zuletzt opportunistischen Motiven.

Aber so sehr auch Wiener von der Reform sich distanziert, er ist doch objektiv genug, die großen Schwierigkeiten anzuerkennen, vor welche die Reform sich gestellt sah. Nichts mehr und nichts weniger galt es, als die Mächte, die im rabbinischen Judentum fest verankert waren, nämlich das Religionsgesetz und die in der Ueberlieferung herrschende Autorität, aufzulockern, wenn man daran dachte, zu dem Ritual- und Zeremonialgesetz eine freiheitliche Stellung einzunehmen, die in die alte Frömmigkeit eingeschmolzenen nationalen Bestandteile innerhalb des Judentums zurückzudrängen und ein Wesen des Judentums herauszudestillieren, das man vornehmlich in einer ethischen Weltanschauung erblickte. Das war ein Unterfangen, das so sehr im Gegensatz zu dem dem Judentum aufgeprägten Charakter stand, daß es nicht glücken konnte. Was hatte es da zu bedeuten, wenn man durch historisch-kritische Untersuchungen bald hier bald da den Ausweg zu einer Reform gefunden zu haben glaubte? Das Ausschlaggebende war doch das ganze auf das Religionsgesetz basierende Lebenssystem des Judentums, und dieses konnte durch solch kleine Mittel nicht erschüttert werden. Ja, konnte überhaupt das Streben der Reformer Erfolg haben? Was sie wollten, war doch nichts anderes als die Freilegung der elementaren prophetisch ethischen Kräfte gegenüber dem Formalismus und Ritualismus des Religionsgesetzes. Sie wollten ein Judentum begründen, das sich in nichts von der für alle Menschen geltenden Vernunftreligion unterschied, der jede spezifisch jüdische Eigenart fehlte. Sehen wir uns doch einmal die Systeme eines Samuel Hirsch, eines Steinheim und Formstecher an. Gewiß, es ist nicht zu leugnen, daß sie auch in ihre theoretischen Lehrgebäude Bausteine jüdischer Herkunft verarbeitet haben, aber dieses Jüdische ist doch nur äußere Fassade, von innen her waren sie mehr Kantianer und Hegelianer, vertraten sie mehr das zeitgenössische Kulturbewußtsein als das Genuin-Jüdische. Dieses trat eigentlich erst dann hervor, wenn man sich mit den Problemen der christlichen Theologie wie Trinität und Erbsünde auseinandersetzte, sonst sah man in der jüdischen Religion einen Glauben, der die wahre Lehre von den Beziehungen zwischen Gott und Menschen enthalte und mit der größten Denkfreiheit zu vereinen sei. Es ist dieselbe Ueberzeugung, die schon Mendelssohn hatte, als er in seinem Jerusalem es aussprach: „Unter den Vorschriften des mosaischen Gesetzes lautet keine einzige: Du sollst glauben oder nicht glauben, sondern sie alle heißen: Du sollst tun oder nicht tun. Dem Glauben wird nicht befohlen, denn der nimmt keine anderen Befehle an, als die im Weg der Ueberzeugung zu ihm kommen." Und doch hat Moses Mendelssohn nicht Recht, wenn er glaubt, daß das Judentum hinlänglich als geoffenbartes Gesetz charakterisiert sei. Der Gesetzescharakter der jüdischen Religion ist ohne eine eigentümliche Glaubenslehre nicht möglich, ob diese nun dogmatisch festgelegt ist oder nicht. Das haben die Reformer übersehen.

Und dazu kam noch ein anderes. Bei dem Bestreben, die universalistischen Tendenzen im Judentum gegenüber den partikularistischen herauszuheben, haben die meisten Neuerer den Weg eingeschlagen, daß sie sich gegen die Autorität des Talmuds wandten, weil sie in ihm die Verkörperung des partikularistischen Geistes im Judentum erblickten, während sie die Thora als das Buch der Offenbarung anerkannten, dem sie durchaus Gehorsam schulden. Nun aber geht das Religionsgesetz mit seinen Bestimmungen über priesterliche Reinheits- und Speisegesetze, über Sabbat- und Ehegesetze nicht nur auf den Talmud zurück, sondern findet geradezu seine Begründung in der Thora. Offenbar liegt da eine große Inkonsequenz seitens der Reformer vor.

Wie steht es aber mit dem Verhältnis der Neologie zur Neoorthodoxie, die in Samson Raphael Hirsch nicht nur ihren Begründer, sondern auch ihren Organisator gefunden hat? Ist wirklich ein so tief klaffender Unterschied zwischen diesen beiden sich aufs heftigste bekämpfenden Richtungen im Judentum vorhanden, wie es äußerlich den Anschein hat? Es ist höchst reizvoll, wie vom Verfasser der Nachweis geführt wird, daß beide in ihren höchsten Zielen gar nicht soweit voneinander entfernt sind. Wohl hat S. R. Hirsch immer ein starkes Bewußtsein dafür gehabt, daß das gesetzestreue Judentum die einzig mögliche Form der überlieferten Gemeinschaft sei, ja, er hat die Kluft, die ihn von seinen Gegnern trennt, als viel einschneidender bezeichnet als die zwischen Protestantismus und Katholizismus. Aber wenn wir uns fragen, welchen übergreifenden Wert das Gesetz, die eigent-

liche Substanz des Judentums, habe, so müssen wir die eigentümliche Entdeckung machen, daß auch Hirsch, dieser entschiedenste Vorkämpfer des rabbinischen Judentums und grimme Feind der Neologie, kein höheres Ideal kennt als das allgemeine im Leben der Menschen sich verwirklichende Ethos. So soll der Benjamin in den Neunzehn Briefen, der, ein Kind der neuen Zeit, zum echten Jisroel-Menschen heranreifen soll, erkennen, wie gerade durch das jüdische Gesetz nicht nur ein vollgültiges Menschentum erzeugt wird, sondern auch ein solches, das dem modernen Allerweltsideal überlegen ist. Es ist also auch hier dasselbe Ziel wie bei den Reformern. Das Religiöse fällt mit dem Ethischen zusammen, wenn auch die Erreichung dieses Endziels nur auf dem Wege über das jüdische Gesetz und Leben zu erlangen ist. Und auch bezüglich seiner Stellung zur Emanzipation bleibt Hirsch in nichts theoretisch hinter dem radikalsten Liberalismus zurück, denn bei aller unbedingten Gesetzestreue geht Hirsch in seiner ganzen Arbeit für die deutschen Juden darauf aus, den Tatsachen der Emanzipation Rechnung zu tragen. Er glaubt den Anbruch der neuen Zeit begrüßen zu dürfen, sieht er doch in ihr eine Morgenröte wiedererwachenden Menschentums. Wenn Hirsch aber der Meinung war, daß mit der Emanzipation sich nur das äußere Schicksal der Juden ändern würde, so befand er sich in einem großen Irrtum. Durch die Einbeziehung der Juden in die allgemeine Gesellschaft mußten sich die innerjüdischen Bindungen lockern. Das Jüdische konnte nicht mehr den ganzen Lebensbezirk ausfüllen, es mußte auf einen kleinen Interessenkreis sich beschränken.

Wie ganz anders und viel verwurzelter im Judentum steht dem Verfasser der jüdische Gelehrte Luzzatto da, der nichts weniger als orthodox ist, der sich aber gegen jeden Versuch wendet, die überkommene jüdische Lebensanschauung zu erweichen, und weit davon entfernt ist, von einem stetigen Fortschritt des Menschengeschlechts zu schwärmen. Wie gegenwartsnahe mutet es uns an, wenn er in einem Briefe schreibt: „Der Mensch wird nicht besser, er vervollkommnet nicht sich, sondern nur sein technisches Werkzeug und seine materiellen Einrichtungen. Er verfeinert bloß seinen Geist als Instrument des Denkens, nicht aber veredelt er sein Herz, die Kraft seiner Gefühle." Wenn Luzzatto für alle jüdische Erziehung das Hebräische als Vermittlungssprache verlangt, wenn er alle rationalistische Aufklärung ablehnt und das Mittelalter als eine edle Geschichtsperiode preist, wo man keine Reihenhaftigkeit kannte, wo nicht dem Nutzen geopfert und die Emanzipation nicht zum Gott erhoben wurde, so ergibt sich daraus, wie er überall die Eigenständigkeit des jüdischen Geistes zu retten suchte.

Das Grundprinzip, von dem der Verfasser ausgeht, ist der Anspruch der Totalität, den das Judentum erhebt, und von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt er alle die Männer, die im Zeitalter der Emanzipation sich um die Judenheit und jüdische Religion bemüht haben, ob sie nun als Wissenschaftler, Philosophen oder schließlich als Politiker hervorgetreten sind. Die ganze Reihe markanter Persönlichkeiten aus dieser Zeit zieht an uns vorüber, und eine jede wird auf Herz und Nieren geprüft, worin die besondere Note bestand, die sie zu dem behandelten Problem beigetragen haben. Tief eindringende Kenntnis auf jüdischem Gebiete und psychologische Vertiefung in die einzelnen Persönlichkeiten, verbunden mit großem allgemeinem theologischen und philosophischen Wissen und sicherer Urteilskraft zeichnen diese Schrift aus. Und wenn wir uns nach ihrem praktischen Ergebnis fragen, so kann sie natürlich kein Allheilmittel uns geben. Unser Schicksal ist es, daß wir immer unterwegs sind, daß immer neue Probleme an uns herantreten, daß wir niemals fertig sind. Doch eines dürfte wohl als Ergebnis dieser Schrift sich herausstellen, daß wir mehr als bisher bei allen das Judentum betreffenden Fragen seinen Totalitätsanspruch in den Vordergrund stellen müssen. Ich stehe nicht an, dieses Buch von Wiener als wegweisend für die Zukunft zu betrachten.

Rabbiner Dr. Caro-Köln.

Von jüdischen Bräuchen und jüdischem Gottesdienst

Gedanken zu S. Müllers Buch

Die Juden unserer Zeit und in unserer Umgebung bilden in bezug auf die religiöse Haltung eine sehr ungleichartig geschichtete Menschengruppe. Ein erheblicher Teil ist durch die Schule der modernen Wissenschaft hindurchgegangen, geistig durchaus von der ratio her geformt und hat damit alle Beziehungen zu einer konfessionell gebundenen Religiosität verloren. Die Gültigkeit der grundlegenden Glaubenssätze wird nicht anerkannt und damit auch das gesamte Gefüge des Gesetzes als nicht verbindlich abgelehnt. Wenn in diesen Tagen die Meinung Ausdruck fand, es werde das gewaltige Erlebnis der Schicksalswende eine „Teschuba", eine Umkehr zur Frömmigkeit der Väter herbeiführen, so war das mehr ein Wunschtraum denn Wirklichkeitserkenntnis; bisher wenigstens ist eine derartig tiefgehende Wandlung nicht feststellbar. Ueberzeugungen im Geistigen lassen sich, sofern sie in ernstem Bemühen gewonnen wurden, nicht leichthin wegtilgen, auch nicht durch starke seelische Erschütterungen; das haben die Ereignisse unsrer Tage evident erwiesen. Und so wird ein Versuch zum Aufruf für neues religiöses Leben nach dieser Seite hin kaum Gehör finden.

Es gibt eine weitere Schicht Menschen, in der die religiöse Ueberlieferung lebendig geblieben ist trotz aller Versuchungen, die der Geist der Zeit an sie herangetragen hat, mag immer auch die Fülle dessen, worin Religiosität Ausdruck sucht, im einzelnen ungleich sein. Zwischen einem jüdischen Hause, in dem der gestrenge Schulchan aruch Richtschnur des Lebens ist und dem Heim, darin religiöses Brauchtum ausgewählt wird, ist eine weite Spanne; und dennoch verspürt der dort Weilende unmittelbar und eindrucksvoll in beiden jene anheimelnde Atmosphäre, die vor 150 Jahren noch in klassischer Wohltemperiertheit in allen jüdischen Häusern beheimatet war und deren Zauber ein Heinrich Heine meint, wenn er im „Rabbi von Bacherach" sinniert: „Wehmütig heiter, ernsthaft spielend und märchenhaft geheimnisvoll ist der Charakter dieser Abendfeier, und der herkömmlich singende Ton, womit die Agade von dem Hausvater vorgelesen und zuweilen chorartig von den Zuhörern nachgesprochen wird, klingt so schauervoll innig, so mütterlich einlullend, und zugleich so hastig aufweckend, daß selbst diejenigen Juden, die längst von dem Glauben ihrer Väter abgefallen und fremden Freuden und Ehren nachgejagt sind, im tiefsten Herzen erschüttert werden, wenn ihnen die alten, wohlbekannten Paschaklänge zufällig ins Ohr dringen." Ist auch der Anruf in diese Schicht hinein nicht vonnöten, so doch oft die Belehrung. Fortgesetzt gleichförmige Uebung läßt häufig den religiösen Brauch zu einem öden Mechanismus werden, aus dem kein Sinngehalt hervorleuchtet, und der deshalb wertlos ist, es sei denn, daß man der Uebung schlechthin eine in ihr beschlossene Bedeutung zumesse. Zwar ist es ein Eigenes um die Aufspürung des Sinngehaltes. Es gibt

hier ein weites Gebiet, über das der Schleier des göttlichen Geheimnisses gebreitet ist und auf dem sich gerade deshalb mit besondrem Eifer die Erklärer getummelt haben. Hier ist nicht der Ort, diese Versuche, den Grund und den Zweck eines Brauches anzugeben, kritisch zu betrachten. Menschen, die ein Gefühl für Maß und Schlichtheit haben, werden Natürliches von Schwulstigem zu scheiden wissen. Sie werden dem führenden Freunde gern Gefolgschaft leisten, wenn er in einfacher Art auf die mögliche Bedeutung eines Gebets, einer Rite, einer Zeremonie hinweist und auf Wirkungen, die ihr Vollzug zeitigen kann. Wird in dieser Art der geprägten Form immer wieder frisches Leben eingehaucht, so ist das Bemühen um Förderung am rechten Platz.

Eine dritte Gruppe endlich gibt es, eben in unsrer Zeit, innerhalb derer ein Abgedrängtes heraufbegehrt, ein durch Trägheit des Herzens und durch Abfall in die Niederungen des Daseins vergessenes Gut von neuem vor die Seele hintritt und Einbeziehung in das Totale des Lebens fordert. Sie sind uns im letzten Jahre oft begegnet, die Männer und Frauen, die plötzlich Heimweh empfanden nach einer Welt, darin die Eltern noch atmeten und vielleicht auch sie selber als Kinder noch wohlumhegt gewesen. Der Gang durch die entseelte Zivilisation hat sie innerlich ausgehöhlt, vom Geheimnis der Dinge losgelöst, vom „Heiligen" auf der Erde weggerissen. Nun stehen sie vor dem Nichts und halten Ausschau nach Gütern, die ihnen das Judesein sinnerfüllt machen könnten. Sie sind aus dem Zustand der Judentumsferne herausgetreten, ihr Wille zur jüdischen Gemeinschaft ist stark erregt, das Maß an Aufgeschlossenheit erzeugt, das unerläßliche Vorbedingung zur Wiedergewinnung eines vollgültigen jüdischen Lebens ist. Allein es fehlt vielfach an bereitliegendem Eigenbesitz. Der Schatz jüdisch kultureller Substanz, der früher in immer hellem Glanze überliefert wurde, ist verblaßt, auseinandergefallen; die kümmerlichen Ueberreste sind weithin an den Rand des Bewußtseins gerückt; es fehlt ihnen jede Kraft, den Tag aus der Ebene des Kreatürlichen herauszuheben. In solcher Situation erwacht ganz von selbst der Wunsch, religiöse Bräuche wieder zu üben. Tefilla, Machsor und — zuweilen noch — die Bibel werden hervorgesucht; die Zeichen wirken fremdartig und dennoch vertraut. Nichts ist übrig geblieben als eine vage Erinnerung, die nicht hinreicht, die Bücher zu gebrauchen. Man geht am Sabbat in die Synagoge, macht Kiddusch mit und Habdalah; man erlebt einen Sederabend und empfindet, wie reich das Leben hätte sein können, wenn man nicht achtlos an all diesem religiösen Gut vorbeigegangen wäre. Da die Bereitschaft zur Wiederaufnahme da ist, gibt man sich — auch der Kinder wegen — gern und willig der Führung anheim. Ist sie gediegen, so kann unendlich viel Gutes geschaffen werden.

Bemühungen um Erwachsene sind nicht selten vergeblich. Das Leben hat seine Form gefunden, es gleitet in der Bahn der Gewohnheit dahin, ohne sonderlich auf neue Reize zu reagieren. Das eigentliche Feld erzieherischer Beeinflussung bleiben die Kinder. Ihre Seele ist noch aufgeschlossen und allen Einwirkungen zugänglich, namentlich aber solchen, die von sinnfälligen Zeichen herrühren und das Nachdenken anregen. Wer Gelegenheit hatte, mit Kindern das Kidduschmachen in der Sukkah zu erleben, wer allsabbatlich zugegen ist, wenn die Kleinen Habdalahkerze und Bessamimbüchse halten, der weiß, wie aufnahmebereit die Jungens und Mädchen sind, wenn religiöses Brauchtum an sie herantritt. —

Viele Jahre hindurch stand die Schuljugend dem sogenannten Religionsunterricht gleichgültig, ja feindselig gegenüber. Die Gründe dieser Haltung sind zu bekannt, als daß es erforderlich wäre, sie hier noch einmal darzulegen. Heute hat sich die Situation grundlegend geändert. Wohl lehnt auch jetzt ein erheblicher Teil der Jugend es ab, in die Welt des Religiösen einzutreten. Ein Teil jedoch ist bereit, sich mit ihr ernsthaft auseinanderzusetzen. Sie wählt dabei den Weg des Quellenstudiums in der Originalsprache, und das bezeugt die gesunde Wendung, die sich hier vollzogen hat. Immerhin gehört nur ein Bruchteil der Jugendlichen in diesen Kreis; die Mehrzahl ist, sofern sie überhaupt Belehrung sucht, auf Handreichungen angewiesen, die immer nur Notbehelf sein können, auch wenn es sich um wertvolle Arbeiten handelt. —

Das Buch von S. Müller-Heidelberg „Von jüdischen Bräuchen und jüdischem Gottesdienst" erschien in diesen Wochen in zweiter neubearbeiteter und vermehrter Auflage bei J. Kauffmann in Frankfurt am Main.*) Der Verfasser hat sich angelegen sein lassen, seinem Werk einen Charakter zu geben, wie er dem Zeitgeschehen angemessen ist. Es ist nicht der Sinn dieses Aufsatzes, den Inhalt des Buches auf seine sachliche Richtigkeit hin zu prüfen; das mag demnächst von einem Fachmann getan werden. Hier sei nur der Gesamteindruck wiedergegeben, den die Lektüre des Müllerschen Buches hinterläßt, wenn sie aus der Gedankenrichtung heraus erfolgt, die eben entwickelt wurde. Müller ist bemüht, die Fülle jüdischer Bräuche und den Aufbau und Inhalt des Gottesdienstes übersichtlich darzustellen, so klar, daß auch der Unkundige in der Materie heimisch werden kann. Zu voller Wirkung allerdings werden die Belehrungen erst dann kommen, wenn hinreichend hebräische Kenntnisse vorhanden sind. Die Darlegungen sind durchweg gediegen und in sprachlich einwandfreie Form gekleidet. Der Autor hat sich von apologetischem Kitsch freizuhalten gewußt; vielleicht hätten sich hier und dort einige Wendungen vermeiden lassen, die der Strenge nicht gemäß sind, die dem jüdischen Religionsgesetz eignet. Im übrigen aber ist Müllers Buch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel sowohl in der Hand des Lehrers als auch in der des Schülers; es wird aber auch unter den suchenden Erwachsenen viel Freunde finden, weil es sich fern hält von fruchtlosen Spekulationen und in einer mustergültigen Weise in die religiöse Praxis einführt. Siegfried Braun.

Wesen und Bedeutung der Riten

(Aus dem Buch „Von jüdischen Bräuchen und jüdischem Gottesdienst" von S. Müller, Heidelberg).

Die Lehre Moses, die ein Erbe der Gemeinschaft Israels ist, hat der Menschheit den reinen Monotheismus gegeben. Sie ist als erste mit der erhabenen religiösen Idee von dem einzigen, heiligen Gotte in die Weltgeschichte eingetreten und hat zuerst die Versittlichung des ganzen Lebens feierlich verkündet. Sie zeigt den Menschen als solchen im Ebenbild Gottes geschaffen. (1. Mos. 1, 26.) In jedem Menschen harrt der göttliche Funke auf Erlösung. Die Lehre Moses soll — um dies mit einem modernen Ausdruck zu bezeichnen — der alles bewegende Motor des Lebens sein. Die Bibel („das Buch der Bücher"), in der sie niedergelegt ist, ist in ihren Grundgedanken Gemeingut der Kulturwelt geworden.

Die Moseslehre stellt an ihre Träger hohe sittlich-religiöse Anforderungen. Sie verlangt die Erfüllung ihrer erhabenen Ideen. Wenn man aber den Ideen nachleben will, muß man sie kennen. Und wenn man sie kennt, wie oft werden sie im Drange des Lebens gerade da außer acht gelassen, wo ihre Betätigung Pflicht des Augenblickes wäre. Darum hat das Judentum in Riten und Liturgie sinnige Erinnerungszeichen geschaffen, die im Ringen nach den höchsten Zielen sittlicher Vollkommenheit uns mahnende Wegweiser und Mittler sein können. Diese herrlichen Ausstrahlungen jüdischer Religiosität und jüdischen Geistes machen die Idee sinnfälliger, lebendiger, persönlicher. Die Erkenntnis ihrer Bedeutung vergeistigt die Zeremonie, vertieft den Gottesgedanken und bewahrt vor Mechanisierung und Erstarrung.

Die in ihrer Bedeutung erkannte Zeremonie erfüllt die Form mit Inhalt, mit eigenem Erlebnisgehalt, mit selbstgestaltendem Leben. Sie schafft das Bewußtsein fester Verbundenheit mit Gott und wird so zu jener religiösen Grundgesinnung hinführen, aus der heraus die guten Werke fließen. Mancher jüdischer Brauch, wie die Bemühun-

---

*) Broschiert 2,85 RM, gebunden 4 RM.

gen um den Sterbenden, Waschung, Ankleidung und Bestattung des Toten, bedeutet unmittelbar Dienst am Mitmenschen. Wer die schweren Stunden, wo der Tod eines unsrer Lieben forderte, schon erlebt hat, weiß den opferbereiten Gemeinsinn und die liebevolle Pietät, die in diesen Bräuchen der Juden liegen, zu würdigen.

Riten und Liturgie sind überwiegend nachmosaischen, rabbinischen Ursprungs. „Das Gesetz Israels" hat sie auf der Moseslehre aufgebaut. Verschiedene Epochen haben ihm sein Gepräge gegeben. Das Gesetz, von tiefem Verantwortungsbewußtsein vor Gott und der Gemeinschaft getragen, umgibt das Leben des Juden wie ein schützender Zaun. Es will nach einem Ausspruch des Talmuds „die Menschen läutern" („lezaref et habriot"). Es will, ohne ein dogmatisches Bekenntnis zu verlangen, das Sein jedes einzelnen im Glauben erfassen und soll im ethischen Bereich sein ganzes Innenleben beherrschen, es „heiligen". Es verlangt opferbereite Hingabe an die in ihm verkörperten Ideen, die in jedem Augenblick des Lebens uns etwas Göttliches zu sagen haben. Dazu bedarf es nicht nur des Wissens, sondern unablässiger harter Arbeit jedes einzelnen an sich selbst durch Entsagung und Uebung. Besonders unsre Zeit heischt ein volles Maß Entsagung bei der Gestaltung des Lebens. Diese Entsagung schwächt keineswegs die Kraft zum Lebenskampf. Sie hebt vielmehr den, der sie übt, zu innerst und erschließt ihm ein neues Reich von Werten. Die geisterfüllte Gebundenheit an religiöse Glaubens- und Denkformen von uralter Tradition, an das Unsichtbare und Symbolische, erzeugt und stärkt ein Lebensgefühl und einen Lebenswillen, die sich in ethischen Taten auswirken und jedes Ungemach überwinden.

Diese Gebundenheit soll nicht im Widerstreit stehen mit der inneren Freiheit des einzelnen und mit freiem Menschentum. Sie soll der immer sich erneuernde Ausfluß persönlicher Verantwortung vor Gott und der jüdischen Gesamtheit sein. Das Bewußtsein, daß Israels Lebensgesetz ein Gemeinschaftsgut von hohem Ethos und eine der Grundkräfte des Judentums ist, führt den jüdischen Menschen von selbst zu lebendiger Verbundenheit mit den sinnvollen Bräuchen und Gebeten, die ihm die Väter als geheiligtes Gut hinterlassen haben.

Die treue Pflege solcher jüdischer Kulturelemente, die so viel Eigenes und Hohes in sich bergen und die in keinerlei Widerspruch mit den allgemein bürgerlichen Pflichten stehen, ist nicht nur ein beglückendes Gefühl für uns selbst, sondern letztlich ein Gewinn für die Kultur der Gesamtheit und das Gemeinwohl.

Aufruf!

Eltern, gebt Euren Kindern den Schabbos wieder!

Der Herr Reichsminister des Innern hat jüngst verfügt, daß jüdische Kinder an Sabbaten und Festtagen vom Unterricht befreit werden können, daß aber bei Besuch der Schule, entgegen der bisherigen Handhabung, Befreiung vom Schreiben und Zeichnen nicht mehr erteilt werden solle.

In meiner Predigt am letzten Tage des Pessachfestes habe ich darauf hingewiesen, daß jetzt dem deutschen Judentum Gelegenheit geboten sei, seine Gesinnungstreue in aller Oeffentlichkeit zu bekunden. Schon wird aus einer Anzahl Gemeinden berichtet, daß alle Eltern sich entschlossen haben, ihren Kindern durch Fernhalten vom Schulbesuch am Schabbos, diesen heiligen Tag zum zentralen jüdischen Erlebnis allwöchentlich zu bereiten. Angesichts einer solchen Haltung werden die gehässigen Stimmen, die dem jüdischen Menschen ideale Gesinnung absprechen wollen, in vornehmster Weise zum Schweigen gebracht und der Name G'ttes wird vor aller Welt geheiligt.

Ich richte auch an dieser Stelle an alle Gemeindemitglieder den eindringlichen Appell, die Frage des Schulbesuches ihrer Kinder am Schabbos zu überprüfen. Keinerlei Berechtigungen verleiht mehr die öffentliche Schule dem jüdischen Kinde, kein Bildungswert kommt der seelischen Bereicherung gleich, mit der der Schabbos diejenigen beglückt, die ihn hüten und bewahren!

Das am Schabbos an Unterrichtsstoff Versäumte, wird durch besondere Maßnahmen einzuholen sein, wenn erst der Wille, den Kindern den Schabbos wiederzugeben, geweckt ist.

Eltern, gebt Euren Kindern den Schabbos wieder! Ihr erleichtert die jüdische Erziehung Eurer Kinder bis zu dem Tag, der auch unserer Gemeinde die jüdische Schule bescheren wird. Rabbiner Dr. Felix Aber.

Bremen, den 12. April 1934.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblattes, Bremen, Gartenstraße 7, zu senden.

Amtliche Bekanntmachungen:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 27. März 1934 sind folgende Herren gewählt worden:

A. In den Gemeindevorstand:
Als 1. Vorsteher für 1933/35: Max Markreich.
Als 2. Vorsteher für 1934/36: Nathan Grünberg.

B. In den Gemeinderat:
Für den Turnus 1933/34: Dr. Paul Hes, Max Jonas, Julius Stern, Norbert Nathan.
Für den Turnus 1934/35: Hugo Levy, Otto Meyer, Dr. I. Rosenak, Dr. Herm. Lehmann.

Bremen, den 10. April 1934.
Gartenstraße 7

Der Vorstand
der Israelitischen Gemeinde Bremen.

An die jüdischen Arbeitnehmer!

Arbeitslose jüdische Angestellte und alle durch Kündigung beschäftigungslos werdende jüdische Arbeitnehmer fordern wir hiermit auf, sich unter Einreichung eines kurz gefaßten Bewerbungsschreibens (in dreifacher Ausfertigung) unverzüglich bei uns zu melden.

Bremen, den 10. April 1934.
Gartenstraße 7

Zentralstelle für jüd. Wirtschaftshilfe.

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros
Fernruf: Domsheide 2 85 88

Gemeindevorstand (Büros: Gartenstraße 7, I. Etage)
Werktags 9—12 Uhr

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 7, I)
Montags und Donnerstags 9—12 Uhr.

Israelitische Gemeinde Bremen

Synagoge: Gartenstraße 6 — Gemeindebüro: Gartenstraße 7

Religionsschule: Gem.-Rabb. Dr. Aber, Auf den Häfen 100. Fernruf: 249 09. Sprechzeit: 9—10 Uhr. Zu anderer Zeit nach fernmündlicher Verständigung.
Kantor G. Rosemann, Kleine Allee 19, Hilfslehrer A. Freund, Delmenhorst.
Unterricht in der Domschule und im Gemeindehaus, Gartenstraße 7.
Anmeldung schulpflichtiger Kinder im Gemeindebüro.

Gottesdienst: Täglich. Vgl. Gebetzeiten.

Durchwanderer-Fürsorge: Abfertigungsstelle Gartenstraße 6 bis 7. (Bittstellern kein Geld, sondern Wohlfahrts-Schecks geben!) — Verpflegung: Pieperstraße 13 und Gartenstraße 5.

Jüdisches Altersheim: An der Morgenlandstraße, Eingang Gröpelinger Heerstraße 167. — Fernruf: Weser 802 08.

Ritual-Badeanstalt: Im Gemeindehaus Vohnenstraße 3, Straßenbahn-Haltestelle: Huckelriede. Fernruf: Roland 2954 (über Edling).

Friedhof an der Deichbruchstraße.

Todesfälle sind stets sofort beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins (Chewra Kadischa) zu melden.

Gottesdienst in Bremen

Synagoge: Gartenstraße 6

Freitagabend	19.30
Sabbat: Morgengebet	8.00
Sabbat-Ausgang:	
28. April	20.36
5. Mai	20.49
12. Mai	21.04
19. Mai	21.15

Mincha-Gebet und Lernvortrag eine halbe Stunde vor Beginn des Sabbat-Abendgebets.

Wochentags-Gottesdienst 7.00 und 19.00

Lag b'Omer: Donnerstag, den 3. Mai.

Neumondsweihe und Predigt: Sonnabend, 12. Mai.

Neumondstag: 1. Siwan am Dienstag, den 15. Mai.

Wochenfest:

Vorabend: Sabbat-Abend, 19. Mai: 21 Uhr: Festbeginn

1. Tag: **Sonntag, 20. Mai:** 8 Uhr, Predigt: ca. 10 Uhr
Abendgebet: 20.45 Uhr

2. Tag: **Montag, 21. Mai:** 8 Uhr, Predigt u. Seelenfeier: ca. 10 Uhr
Festausgang: 21.21 Uhr

Familien-Nachrichten:

Vermählte

Fritz Mannheim und Frau Ilse, geb. Lippmann.

Barmizwahfeier

28. April 1934: Leo Weinstein, Sohn des Herrn Herm. Weinstein.
28. April 1934: Siegbert Cohn, Sohn des Herrn Max Cohn.

Gestorben

4. April: Julius Meyer.
8. April: Frieda Nebenzahl, geb. Levin.
10. April: Elfriede Goldberg, geb. Israel.

Stiftungsjahrzeit

3. Mai (Lag b'Omer) nach Frau Adolf Stern.

Austritte aus dem Judentum

Lily Machon, geb. Kornblum, Hegelstraße 84, seit 20. 12. 1933: katholisch.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend)

26. April: Jos. von Geldern
28. April: Albert Rosenthal
30. April: Norbert Nathan, Georg Wolken
8. Mai: Elias Schragenheim
9. Mai: Hartwig Driels, Aron Katz
11. Mai: Alfred Marcus Cohen
16. Mai: Rabbiner Dr. Aber
22. Mai: Bruno David.

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit die **Gedächtnislicht-Einrichtung in der Synagoge** gegen geringes Entgelt zu benutzen. — Anmeldung beim Vorsitzenden der Synagogen-Kommission. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Ablösungstelegramme sind zum Preise von je 1 RM erhältlich:

1. im Gemeinde-Büro, Gartenstraße 7,
2. bei Herrn Albert Bloch, Schuhgeschäft, Faulenstraße 6—8,
3. bei Herrn Joseph Platzer, „ Nordstraße 207—209,
4. bei Herrn Benno Schustermann, Kurzwaren, Vor dem Steintor 45.

Benützt die Brieftelegramme des Jüd. Wohlfahrtsamts!

Bremer Nachrichten

General-Versammlung der israelit. Gemeinde

Unter dem Vorsitz von Herrn Max Markreich fand am 27. März die Generalversammlung der Bremer Gemeinde im „Gewerbehause" statt. Die Zeitumstände hatten es nicht als ratsam erscheinen lassen, im Jahre 1933 eine Gemeindeversammlung abzuhalten, und so lag es der diesjährigen Zusammenkunft ob, die Wahlen zum Vorstand und Gemeinderat im Doppel-Turnus vorzunehmen und die Vertretungsbefugnis wieder herzustellen. — Einleitend wies Vorsitzender auf die schwierige Situation des deutschen Judentums hin, auf die besondere Pflicht eines jeden, Zurückhaltung zu üben, innerjüdische Auseinandersetzungen zu beschränken und jüdische Solidarität zu wahren. Nachdem die Versammlung das Gedenken an die Verstorbenen stehend angehört hatte, gelangte der Jahresbericht zur Verlesung, der ganz unter dem Eindruck der Auswirkungen des schweren Schicksals stand, das über die deutschen Juden gekommen ist und auch die Bremer Judenheit schwer betroffen hat. Der Abgang betrug im Jahre 1933 insgesamt 304 Personen, von denen 40 nach Holland, 15 nach Palästina, 43 nach 15 verschiedenen Ländern auswanderten, während 173 Personen ins Inland abwanderten und 33 verstarben. Es ist nicht allein die Gemeinde in ihrem Mitgliederbestande, sondern jedes Mitglied auch für sich wirtschaftlich bedroht. Der Bericht erwähnte dann ausführlich die umfangreiche Arbeitsleistung im Jüdischen Wohlfahrtsamt und der neu errichteten Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe, die auch für Zwecke der Auswanderung und Berufsumschichtung nach Kräften sorgte. Die Reichsvertretung der deutschen Juden hat in ihrem Zentralausschuß für Hilfe und Aufbau eine Einrichtung geschaffen, der gar nicht genug Mittel zugeführt werden können, wenn das deutsche Judentum erhalten bleiben soll. Daher ruft der Jahresbericht jeden einzelnen zu erhöhter Opferbereitschaft für ein lebensfähiges Judentum auf; bei allen anzuerkennenden Anstrengungen der ausländischen Judenheit reichen die Mittel nicht aus; vielmehr muß der Wiederaufbau des deutschen Judentums von den deutschen Juden selbst vollbracht werden. — Unter dem Beifall der Versammlung dankte Herr Ernst Meyer dem Vorstand und Gemeinderat für die geleistete aufopfernde und umsichtige Arbeit. Ohne Debatte wurde die Rechnungsablage 1933 und der Voranschlag 1934 genehmigt; die Herren Direktor A. Eßlinger und Paul Wallheimer gelangten nach einstimmiger Entlastungserteilung p. Akklamation zur Wiederwahl als Rechnungsprüfer. Zum nächsten Punkte der Tagesordnung schlug Herr Emil Hirschfeld vor, die beiden zur Wahl stehenden bisherigen

Sterbefälle

sind im Jüdischen Gemeindebüro, Gartenstraße 7, Fernruf: Domsheide 28588 und beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins Fernruf: Roland 5074 und 1790 anzumelden

Vorsteher durch Zuruf wiederzuwählen; darauf erfolgte die einstimmige Wiederwahl des Herrn Max Markreich zum 1. Vorsteher für den Turnus 1933/35 und des Herrn Nathan Grünberg zum 2. Vorsteher für 1934/36. Während der Vorsteherwahl führte Herr Dr. Herm. Lehmann den Vorsitz. — Gegen den Vorschlag des Herrn Ernst Meyer, auch die Wahlen zum Gemeinderat p. Akklamation vorzunehmen, erhob sich Widerspruch durch den Antrag der Herren N. Treff und Genossen, wonach Herr Dr. Kurt Zacharias vorgeschlagen wurde. Infolgedessen mußte in geheimer Wahl abgestimmt werden. Vorsitzender ernannte die Herren Siegfried Meyer, Felix Scheiniak und Elias Schragenheim zu Auszählern. Es entfielen auf: Dr. Paul Hes 95 Stimmen, Max Jonas 90, Julius Stern 95, Norbert Nathan 91, Hugo Levy 94, Dr. I. Rosenak 93, Otto Meyer 87, Dr. H. Lehmann 82, Dr. Kurt Zacharias 33 Stimmen. Entsprechend wurde festgestellt, daß die vier erstgenannten Herren für den Turnus 1933/1934, die weiteren vier Herren für den Turnus 1934/35 zu Mitgliedern des Gemeinderats gewählt sind. Die Wahl der Steuer-Einschätzungskommission ergab die Wiederwahl bzw. Bestätigung der Herren Ludwig Brandt, Wilhelm Goldschmidt, Joseph Lehmann, Simon Horwitz, Jos. Platzer, Herm. Herzberg, S. Silbermann und Alfred Grünberg. — Zu Punkt 6 der TO. lagen zwei Anträge vor. Der Antrag des Herrn Adolf Ostro, die Verpflichtungen des Rabbiners und 1. Vorstehers betreffend, fanden lebhaften Widerspruch. Nach Abgabe einer Erklärung des 1. Vorstehers und Verlesung einer Erklärung des Gemeinderabbiners, Herrn Dr. Aber, wurde auf Antrag des Herrn Erich Benz zur Tagesordnung übergegangen. Die übrigen Anträge, von Herrn Dr. Zacharias begründet, betrafen die Wiederherstellung der Mitgliedschaft unverschuldet in Not geratener ehemaliger Gemeindemitglieder, die Errichtung eines Propaganda-Ausschusses, die Mitgliedschaft der Beamten, die Oeffentlichkeit der Gemeinderats-Sitzungen und die Benutzung des Lehrsaals durch Vereine. Der erste Antrag, bei Aufrechterhaltung des satzungsgemäßen Mindestbeitrages von monatlich 2,50 RM. in nachgewiesenen Notfällen den Vorstand zu ermächtigen, den Beitrag bis auf 1 RM herabzusetzen und evtl. auf Nachzahlungen zu verzichten, fand Annahme; dagegen wurden die übrigen Vorschläge dem Vorstand als Material überwiesen. — Die Protokollführung lag in Händen von Herrn Dr. Walter Reifenberg.

Vergeßt nicht, Eure Einkäufe auch bei jüdischen Gewerbetreibenden zu tätigen und jüdische Handwerker mit zu beschäftigen!

Im Sommerhalbjahr

beabsichtigt Herr Rabbiner Dr. Aber folgende Lehrvorträge und Kurse im Jüdischen Gemeindehause, Gartenstraße 7, abzuhalten:

1. Sprüche der Väter. II. Abschnitt. (An jedem Sabbat eine halbe Stunde vor Nacht.)
2. Sprachliche und geschichtliche Uebungen über die Bücher Esra und Nehemia: Montags, pünktlich 20.15 Uhr.
3. Gedichte Juda Halevis mit den Anmerkungen von Franz Rosenzweig: Montags, 21.40 Uhr. Erforderliches Buch: Anthologia Hebraica. Leipzig 1922. Insel-Verlag.
4. Abschluß des hebräischen Sprachkursus (nach Recznikoff): Donnerstags, 20.45 Uhr.

Am Wochenfest

und den übrigen Feiertagen pflegt der Besuch der Synagoge erheblich größer zu sein als am Sabbat. Es ist deshalb notwendig, durchaus Ordnung zu wahren und nur denjenigen Platz zu benutzen, der mit dem Namen des betr. Gemeindemitgliedes bezeichnet bzw. als Ersatzplatz angewiesen worden ist. Es ist verboten, fremde Plätze zu benutzen. Dies gilt in gleicher Weise für die Frauenabteilung.

Synagogen-Spenden

Im Vergleich zu den Vorjahren sind die Spendeneingänge wiederum zurückgegangen. Es wurden zugunsten der angegebenen Organisationen gespendet:

	1933	1932	1931	1930
Gemeinde-Zedaka (Wohlfahrtsfonds)	672	666	1110	1411
Chewra kadischa (Kranken-Wohlfahrtsverein)	562	558	835	1280
Israelitischer Frauenverein	286	360	646	1287
Jüdisches Altersheim	140	116	396	666
Braut-Ausstattungs-Stiftung	42	40	67	177
Beamten-Pensions-Fonds	17	46	23	35
Synagogen-Baufonds	5	9	18	140
Ritual-Badeanstalt	—	—	14	35
Palästina-Spende	102	46	55	121
Talmud-Thora-Verein	17	37	27	175
Moses-Schragenheim-Stiftung für Krankenpflege	73	70	90	192
	1916	1948	3281	5519

Vor allen übrigen Aufgaben, auch vor denen des Kultus steht heute die Förderung der sozialen Fürsorge. Die drei erstgenannten Organisationen bilden eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Namen „Jüdisches Wohlfahrtsamt“. Es ist Pflicht jedes Juden und jeder Jüdin in Bremen, die Wohlfahrtspflege nicht verkümmern zu lassen, sie vielmehr nach besten Kräften zu fördern.

Seder-Abende im Jüdischen Altersheim

Unser langer Eßzimmertisch wird heute nicht ausreichen: Alle wollen beim Seder sein, auch die, denen sonst das Kommen zur gemeinsamen Tafel zu beschwerlich ist; außerdem haben wir mehrere Gäste, die vielleicht sonst ohne Seder geblieben wären. Also wird ein Tisch so angebaut, daß alle Tischgenossen den Sedergebenden sehen und hören können. Daß heute später gegessen wird, nimmt jeder gern in den Kauf, in Erwartung der lieben uralten Feier, bei der man so gerne der Zeiten gedenkt, da man selbst Mah nischtanoh fragte. Zehn brennende Kerzen, ein großer Strauß blühender Frühlingszweige, die ersten dieses Jahres aus unserem herrlichen Garten, leuchten uns entgegen und lassen unsere Augen aufleuchten. Nun erzählt unser Senior, Herr Eduard Boas, von allen Seiten dazu berufen, die alte vertraute Geschichte unserer Leiden und unserer Erlösung und zeigt uns so von neuem, daß jedem Dunkel Licht folgte. Nach dem, an erlesenen Speisen, reichem Abendessen und gemeinsamen Tischgebet klingt die Feier in die lieben, alten Gesänge „Echod umi jodea“ und „Hadgadjo“ aus.

Und ebenso froh feiern wir den zweiten Sederabend.

E. T.

In Lübeck

veranstaltete die Esra-Loge im verflossenen Winter mehrere Kultur-Abende, unter Teilnahme der Gemeinde. Diese Kultur-Abende, Musik, Vorträge, Rezitationen, erfreuten sich stets guten Besuches und größten Beifalls. Am letzten Kultur-Abend las Frl. Lilly Kann (vom Deutschen Theater in Berlin) aus Jesajas. Den Einführungsvortrag hielt Herr Rabb. Dr. Aber aus Bremen. In meisterhafter Weise veranschaulichte er Zeit, Wirken und Größe dieses Propheten, dessen Worte dann Frl. Kann in eindrucksvollster Form zu Gehör brachte. Es war eine Stunde weihevollen Erlebens. Eine derartige Vereinigung von Vortrag und Rezitation wird stets eine große Wirkung erzielen und dürfte begrüßenswerte Form einer Veranstaltung von Kultur-Abenden bieten.

S. C.

Denkt an die Pfundspende des Israel. Frauenvereins

Die Jüdische Buchvereinigung

ist in schwerer Zeit gegründet worden, um dem deutschen Schrifttum jüdischer Herkunft eine Pflegestätte zu bereiten. Einerseits gilt es, den jüdischen Autoren die sonst versagte Möglichkeit zu geben, ihre Werke zu veröffentlichen; andererseits gilt es, der jüdischen Gemeinschaft die Bücher zugängig zu machen, nach denen sie Verlangen trägt. So ist das Ziel der

Jüdischen Buchvereinigung, das jüdische Kulturgut zu wahren und zu mehren und sein Dasein und sein Wachstum zu sichern und zu fördern. — In dem ersterschienenen Roman „Eine Zeit stirbt", erzählt Georg Hermann vom Niedergang des bürgerlichen Zeitalters. Als weitere Veröffentlichungen sind vorgesehen: Die jüdische Bibel in deutscher Sprache; ferner: Das Palästina-Buch, mit neu aufgenommenen fesselnden Photos, einen Einblick in die gewaltige Aufbauarbeit gewährend.

Im Verlag Schocken

erscheint in Kürze die erste Lieferung des großen Bibelkommentars aus der Feder von Rabbiner Dr. Benno Jacob. Die Wissenschaft des Judentums erhält damit eine wertvolle Bereicherung. In seinem Vorwort zum Genesis-Kommentar stellt der Verfasser ausdrücklich fest, daß sein Werk auch immer den „ungelehrten" Leser im Auge hat. „Das erste Buch der Thora ist die Grundlegung der Geschichte Israels und seiner Religion. Beides versteht man nicht, wenn man nicht zu diesem Anfang zurückgeht. Das Judentum und das jüdische Volk verstehen sich selbst nicht, wenn sie nicht ihre Ursprünge verstehen. Der Jude hat die Pflicht, aus der Quelle zu schöpfen, das heißt: Seine Bibel im Urtext zu studieren. Uebersetzungen und Kommentare sollen und können dazu nur helfen."

Eine Spinoza-Festschrift,

herausgegeben von Siegfried Hessing, ist im Verlage Karl Winter, Heidelberg, erschienen. Die Schrift enthält wertvolle Beiträge von Martin Buber, Karl Gebhardt, Max Grunwald, Jacob Klatzkin, Josef Klausner, Romain Rolland und Nahum Sokolow. Auch der Herausgeber Hessing ist mit einem größeren Beitrag in dieser Festesgabe vertreten.

Alle jüd'schen Betriebsinhaber

sind verpflichtet, dem Appell der Reichsregierung zur Schaffung neuer Stellen zu folgen. Wer einen neuen Arbeitsplatz schaffen kann, melde sich sofort bei der Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe, Gartenstraße 7 (D 28588). Arbeitslose und beschäftigungslos werdende Angestellte wenden sich ebenfalls unter Einreichung einer Bewerbung mit Zeugnisabschriften an die jüdische Wirtschaftshilfe. Wir verweisen auf die amtliche Bekanntmachung. Helfen kann jeder, der will.

Schickt Eure Kinder zur Religionsschule!

Anmeldungen werden im Gemeindebüro entgegengenommen

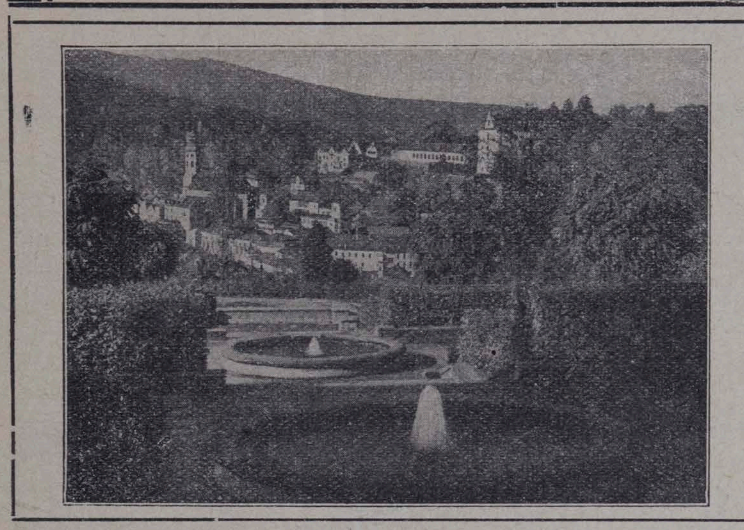
Gemeindebeiträge

sind bis zum 10. jeden Monats fällig. Für Zahlungen benutze man die Gemeinde-Konten bei der Sparkasse in Bremen (Konto Nr. 6217), bei der Bremer Bank (Konto Nr. 3710) oder beim Postscheckamt Hamburg (Konto Nr. 8083). Der Gemeindebeitrag ist eine Bringschuld.

Empfehlenswerte Firmen in Bremen

Hier werden unsere Gemeindemitglieder erwartet

Baden-Baden



Das weltberühmte Thermalbad im Schwarzwald. Ganzjähriger Kurbetrieb. Radioaktive Kochsalzthermen. Inmitten herrlicher Schwarzwaldberge, die bis zu 1000 m ansteigen; sehr geschützte Lage gegen Nord- und Ostwinde, daher außerordentlich mildes Klima. Weltberühmte Thermen (67° C) gegen Gicht, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gelenkerkrankungen verschiedenster Art, Neuralgien (speziell Ischias), Katarrhe der oberen und tieferen Luftwege. Alle modernen Heilmittel vorhanden in den staatlichen Kuranstalten Friedrichsbad (für Herren), Augustabad (für Damen), Fangohaus, dem Inhalatorium und der Trinkhalle mit Wandelhalle. Kurhaus mit Restaurationsbetrieb und prachtvollen Ball-, Lese-, Konzert- und Theatersälen. Traubensaftkuren im Frühjahr und Traubenkur im Herbst. Unterkunftsmöglichkeiten für alle Ansprüche. Mäßige Pensionspreise.

Donaueschingen

Höhensolbad und Luftkurort mit städtischem, das ganze Jahr geöffnetem Kur- und Badehaus und eigener, seit 1912 erbohrter Solequelle, die in gleichbleibender Stärke (27%) seit Jahren den Bädern in eigener Leitung zufließt. Inhalatorium, elektrische, Fichtennadel-, Kohlensäure- und verschiedene Medizinalbäder. Kindersolbad Theresianum und Karlsruher Kindersolbad. Kreuzungspunkt der schönsten Gebirgsbahnen, der Schwarzwald-, Höllental- und Bregtalbahn. Donauquelle.

Bad Dürrheim

Europas höchstes Solbad, Luftkurort. Heilerfolge der Sole in Verbindung mit der vorzüglichen Hochebenehöhenluft und Höhensonne unübertroffen. Bad Dürrheim bringt Heilung bei Schwächezuständen verschiedenster Art, sowie besonders bei Rheumatismus und Gicht schwerster Formen, Skrofulose, Drüsen- und Gelenkleiden. Frauenkrankheiten und Leiden der Atmungsorgane wie Asthma und Bronchitis. Staatliches Solbad, Kohlensäurebäder mit Sole, neues Solinhalatorium mit den verschiedenen physikalisch-therapeut. Kurmitteln, Luft- u. Sonnenbad, Strandbad, Spielplätze. Bootfahrten, herrl. Hochwaldungen mit leichtansteigenden Spazierwegen.

Freiburg i. Br.



Die Schwarzwaldhauptstadt, 95000 Einwohner. Fremdenstadt mit Universität in unvergleichlich schöner Lage am Fuße der höchsten Schwarzwaldberge, am Eingang des Dreisamtales, an der Rhein-Gotthardlinie Köln-Frankfurt-Mailand gelegen; Flughafen. Umgeben von herrlichen

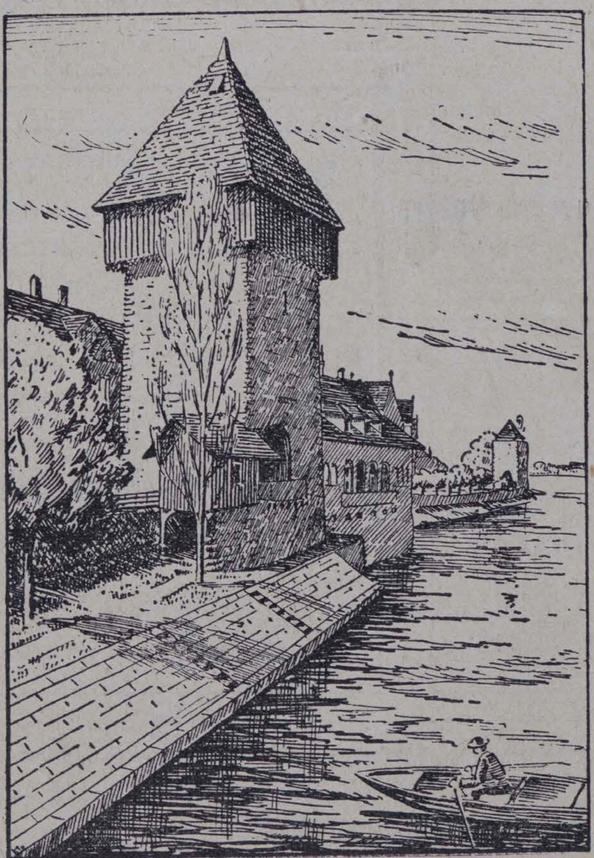
Hier werden unsere Gemeindemitglieder erwartet

Laub- und Nadelholzwaldungen, durch welche zahlreiche Fuß- und Fahrwege führen. Schönste Waldstadt Deutschlands. Prachtvolles Münster aus dem 13. Jahrhundert mit dem interessanten gotischen Turm, ausgezeichnete Universität und Lehranstalten, weltberühmte Kliniken, hervorragende sanitäre Einrichtungen. Besteingerichtete Kneippanstalt von Deutschland. Vorzügliche klimatische Verhältnisse, elektrische Straßenbahn. Im Sommer tägliche Konzerte im Stadtgarten, im Winter anerkannt gutes Theater (Oper, Operette), Symphonie- und Künstlerkonzerte. Alle Arten von Sport. Familienbäder in nächster Umgebung. Einzigartige Seilschwebebahn nach dem Umlaufsystem auf den 1286 m hohen stadteigenen Schauinsland. Interessante Gebirgsbahn durch das hochromantische Höllental auf die Höhen des Schwarzwaldes. Autolinien. Herrliche Höhenrundfahrten.

Hörden

Der Ort Hörden ist der schönste Platz im Murgtal, ca. 20 Minuten von der Bäderstadt Gernsbach entfernt, in 10 Minuten ist schöner Tannenwald zu erreichen. Schön gepflegte Höhenwege mit Sitzbänken an schattigen Plätzen Zwei schöne Hügel am Waldessaum mit Pavillons. Die ganze Gemarkung ist ausgebaut für Höhenspaziergänge und wird deshalb seit Jahrzehnten von erholungsbedürftigen Fremden gerne besucht. Auch liegt Hörden zentral zwischen Baden-Baden und Herrenalb und ist auch für größere Gebirgstouren zentral gelegen.

Konstanz



Das alte Konstanz. Auf dem engen Raum zwischen Rhein und Schweizergrenze steht die Konstanzer Altstadt, die tausendjährige Bischofsresidenz. Die Stadtmauer, die noch in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts stand, ist abgerissen worden. Aber vom Rhein bis zum Kreuzlingertor, vom Seeufer bis zum „Paradies“ steht fast unverändert noch die Altstadt, dieses Gewirr von schmalen Gassen und hohen Giebeln um den Dom. Ein Gang durch dieses unregelmäßige System von schönen alten Häusern mit seinen Domherrenhöfen, Zunfthäusern, den alten Kirchen und den Türmen am Rhein ist wie eine Kreuzfahrt durch das deutsche Mittelalter.

Radolfszell

Singen

Triberg



Triberger Wasserfälle

Die Stadt des Hochwaldes. In typischer Schwarzwaldlandschaft. Wald, Wiesen, Licht und Sonne. Kur und Erholung. Ganzjährig. Starke Frühjahrssonne, temperierter Sommer, klar. Herbst, schneereicher Winter. Kein schroffer Temperaturwechsel. Nebelfrei. Geeignet für Blutkrankheiten, Nervensystem, Verdauungsorgane, Konstitutionskrankheiten, Rekonvaleszenz, Uebergang, Nachkur, Terrainkuren, sauerstoff- und ozonreiche, staubfreie Gebirgs- u. Waldluft, seelische Anregung. Günstiger Standplatz für Wanderungen, Ausflüge. Bequem mit der Schwarzwaldbahn (Triberg. Doppelschleifen). Direkte Züge (England) Holland - Rheinland - Schwarzwald - Bodensee - Schweiz. Postautolinien, Stadtautoverkehr Knotenpunkt vieler internationaler Autostraßen.

Hier werden unsere Gemeindemitglieder erwartet

Wildbad



Wildbad ist als Heilbad nachweislich seit über 600 Jahren besucht. Seine Erfolge gegen Rheuma, Gicht, Ischias und sonstige Nervenleiden, sowie als Verjüngungsbad, sind unübertroffen. Die Heilquellen unterscheiden sich vorteilhaft von denjenigen anderer Bäder dadurch, daß ihr Wasser in einer der menschlichen Körperwärme, gleichkommenden Temperatur unmittelbar aus dem Urgestein ohne längere Zuleitung und deshalb ohne Verlust an Edelgasen und ohne abgekühlt oder erwärmt werden zu müssen, in die Badebassins gelangt. – Rund 90% der Wildbader Markung besteht aus Wald. Kein Wunder, daß Wildbad auch als Luftkurort immer größeren Namen erhält. Auf die bewaldete Sommerberghochebene führt aus der Mitte der Stadt in wenigen Minuten eine Bergbahn.

Empfehlenswerte Firmen in Bremen